

Edith Stein: Pädagogik im Aufstieg vom Natürlichen zum Übernatürlichen

1. Bildung und Entfaltung der Individualität als Grundgedanken des christlichen Erziehungsauftrags

Edith *Stein* gehört zu den phänomenologischen Philosophen der München-Göttinger Schule, hat jedoch eine wissenschaftliche „Volte“ in ihrem Leben vollzogen, die Wende zur Pädagogik. Erst in ihrer Zeit im Karmel hat sie dann auf Wunsch der Novizenmeisterin 1934/35 zur Philosophie zurückgefunden.* Der pädagogischen Phase Steins verdanken wir einige Vorträge und Artikel, die nun im Herder-Verlag innerhalb der „Edith-Stein-Gesamtausgabe“ (ESGA) in wissenschaftlicher Bearbeitung und neuer Gruppierung als „Band 16“ vorliegen – Anlass genug, sich mit Steins pädagogischem Ansatz erneut auseinander zu setzen.¹

Das pädagogische Tätigkeits- und Forschungsfeld kann gewiss nicht als Steins „erste Liebe“ bezeichnet werden. Sie hat sich jedoch mit dem ihr eigenen Eifer ins pädagogische Forschen eingearbeitet, wie eine bisher nicht ausgewertete Sammlung von Exzerpten zu pädagogischer Sekundärliteratur zeigt, die erst seit 1995 im Edith-Stein-Archiv Köln (ESAK) zugänglich ist.² Ein doppeltes Anliegen beschäftigt dabei Stein sowohl in ihren Vorträgen als auch in einigen Artikeln zu pädagogischen Themen – wie im Titel des neuen ESGA-Bandes deutlich wird: „Bildung und Entfaltung der Individualität“. Es geht ihr um Bildung im Sinne von Formung nach äußeren Zielen und zugleich um Entfaltung nach inneren Kriterien – Entfaltung dessen, was bereits im Menschen einer inneren Form nach angelegt ist. Ausgebildet werden soll die Individualität des Menschen im umfassenden Sinne, d. h. als Geschöpf und Ebenbild Gottes und als in der Nachfolge Christi stehender. Unter der Ausbildung der Individualität ist daher nicht eine „Selbstverwirklichung“ im schlechten Sinne eines egozentrischen Lebensstils zu lesen,³ auch nicht eine immer neue „Konstruktion des Selbst“ im Sinne der postmodernen Anthropologie des Konstruktivismus, in der der Mensch als nicht-triviales System in einer Organismus-Umwelt-Relation steht.⁴ Steins Bildungsgedanke kreist vielmehr um die Individualität des Menschen als „ein letztes Geheimnis, das kein Mensch vollständig durchdringen kann“⁵, das nur Gott kennt und das von Gott her erkennbar wird.

Damit ist bereits deutlich, dass sich Bildung für Stein in einer Spannung vollzieht: Diese Spannung verläuft zwischen der Entfaltung natürlicher Kräfte (durch den Erzieher) und der spirituellen Formung (letztlich durch Gott als „Erzieher“ oder „Bildner“): Wenn Gott mit allen Kräften, d. h. mit Verstand, mit Herz und mit Willen geliebt werden soll, dann müssen diese natürlichen Kräfte, so folgert Stein, selbstverständlich entfaltet werden.⁶

Gleichzeitig gibt es nur „eine bildende Kraft ..., die... nicht an die Grenzen der Natur gebunden ist, sondern die innere Form selbst noch von innen her umformen kann: das ist die *Kraft der Gnade*“.⁷ Steins Ansatz lässt sich nicht einfachhin „fromm“ lesen,⁸ auch nicht „einfach primitiv“, wie einige Mitglieder des „Katholischen Deutschen Frauenbundes“ nach Steins Bendorfer Vortrag „Grundlagen der Frauenbildung“ (1930) meinten.⁹ Vielmehr beinhaltet er, wie im Folgenden noch genauer dargestellt werden soll, recht provokante Aspekte für die damalige, wie auch für die heutige Pädagogik-Landschaft.

Der pädagogische Bezugsrahmen ist jeweils klar abgesteckt, allerdings dürfen für den heutigen Leser die katholischen Adressaten, zu denen Stein sprach, nicht aus dem geistigen Blick geraten. Das nicht ganz einfache, aber herausfordernde und immer neu bedenkenswerte Verhältnis von Pädagogik und christlichem Weltbild thematisiert Stein in einer wichtigen Briefstelle. An Adelgundis *Jaegerschmidt* OSB schreibt sie am 28. 4. 1931: „Doch wenn ich darüber [über das Übernatürliche] nicht sprechen sollte, würde ich wohl überhaupt auf kein Rednerpult hinaufgehen. Es ist im Grunde nur eine kleine, einfache Wahrheit, die ich zu sagen habe: wie man es anfangen kann, an der Hand des Herrn zu leben. Wenn dann die Leute etwas anderes von mir verlangen und mir geistreiche Themen stellen, die mir sehr fern liegen, dann kann ich sie nur als Einleitung nehmen, um schließlich auf mein *Ceterum censeo*¹⁰ zu kommen. Vielleicht ist das eine sehr anfechtbare Methode. Meine ganze Rednertätigkeit ist so über mich hereingebrochen, daß ich noch gar nicht prinzipiell darüber nachgedacht habe. Wahrscheinlich werde ich das einmal tun müssen.“¹¹ Zu einer darüber hinaus gehenden Selbstreflexion kam es allerdings bedauernswerter Weise nicht.

2. Die Stellung der Pädagogik in Steins Leben und Werk

Verbunden mit ihrer Hinwendung zum christlich-katholischen Glauben suchte Stein zunächst nach einer Betätigungsmöglichkeit innerhalb des katholischen Bezugsrahmens, nachdem die ersten Habilitationsversuche an Formalitäten gescheitert waren. Stein war durch die Vermittlung ihres geistlichen Begleiters Prälat *Schwind* als Lehrerin bei den Dominikanerinnen am klösterlichen Lyzeum und dem Lehrerinnen-Seminar in St. Magdalena in Speyer tätig (1923–1931).¹² Von 1932 bis zur Beurlaubung nach der Macht ergreifung *Hitlers* 1933 und dem folgenden „Gesetz zur Wiederherstellung des deutschen Berufsbeamtentums“ war sie dann in Münster am „Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik“ als Dozentin angestellt.

Es war für Studentinnen der Geisteswissenschaften in den 10er-Jahren des 20. Jahrhunderts zwar üblich, auch das Staatsexamen und nicht nur die Promotion abzulegen. Stein war nach ihrem Staatsexamen vom Sommer 1915 zunächst nur kurzzeitig an der Schule im heimatlichen Breslau tätig.¹³ Sie

hatte sich während ihres Studiums in Breslau (1911–13) in ihrer „Pädagogischen Gruppe“ mit Friedrich Wilhelm Förster,¹⁴ Georg Kerschensteiner,¹⁵ Hugo Gaudig¹⁶ und Gustav Wyneken¹⁷ beschäftigt.¹⁸ Letztlich war sie allerdings ohne pädagogische oder didaktische Ausbildung und erkannte, „daß an der Universität eigentlich nichts zur Vorbereitung auf den späteren Lehrberuf geschah“.¹⁹ Den Gedanken an die Rückkehr in die Schule nannte sie 1917 noch ein „Schreckgespenst“.²⁰ An ihren Philosophen-Freund Fritz Kaufmann schreibt sie dann aber am 13. 9. 1925: „Daß ich Seminarlehrerin bin, werden Sie wohl gehört haben. Ich will Ihnen verraten, daß ich mich als Lehrerin nicht allzu ernst nehme und immer noch lächeln muß, wenn ich dies irgendwo als meinen Beruf hinzuschreiben habe. Das hindert mich aber nicht, meine Pflichten ernst zu nehmen, so daß ich geistig und seelisch ziemlich stark davon absorbiert bin. Darum ist die Möglichkeit wissenschaftlicher Arbeit noch immer ein Problem.“²¹ Das „Problem“ bestand im ganz normalen Schulalltag: in Unterrichtsvorbereitungen, riesigen „Aufsatzbergen“, Lehrer-Konferenzen und Schülerinnen-Sorgen.²²

Einerseits war der Bereich der Pädagogik nicht Steins erste Wahl, da sie doch eher in diese für die Akademikerinnen jener Zeit übliche Betätigung mehr oder weniger auswich. Dennoch kann man andererseits in diesem Tätigkeitsbereich eine Fortführung ihres philosophischen Interesses erkennen. Zentral für ihr philosophisches Fragen war eine „Analyse der Person“.²³ Sie begann ihre Forschungen mit dem „Problem der Einfühlung“, die den Zugang zur Erkenntnis des Seelenlebens einer fremden Person ermöglichen sollte.²⁴ Durchgängig war Stein an der Schnittstelle zwischen Philosophie und Psychologie interessiert,²⁵ an der philosophischen Anthropologie,²⁶ weniger allerdings an der biologisch-empirischen, wie sie ihr Studienkollege Helmuth Plessner dann in Absetzung von Husserl entwarf.²⁷ Insgesamt ist es allerdings überraschend, wie wenig Material und Methode Stein von ihrer philosophischen Vorgeschichte her in ihre Vorträge einfließen lässt.

3. Bildungsauftrag und Bildungsprozess

Recht formal und sachlich formuliert Stein den Begriff der „Bildung“ schlechthin: sie behandelt „Material“ – tote Stoffe, Pflanzen, Tiere, Menschen.²⁸ Wenn auch Schüler zunächst sachlich als „Menschenmaterial“ bezeichnet werden, das vom Lehrer gebildet bzw. geformt werden soll,²⁹ so geht hier der Begriff des „Materials“ bereits über die formale Bedeutung hinaus. Es ist das vielfältige Potential der Anlagen und Talente, das den Menschen von Gott dem Schöpfer gegeben wurde und das dem Lehrer in den Schülern entgegenkommt. Andererseits gibt es eine Grenze der Erziehung:³⁰ Stein betont, Schüler seien gerade „keine völlig formlose Materie, die man in jede beliebige Form hineinpressen kann und die jede gleich willig“ annehme.³¹ Das heißt, Stein setzt anthropologisch im Anschluss an die

scholastische Theorie voraus, dass Menschen eine „innere Form“ haben, die entdeckt, entfaltet und wohl auch verändert werden darf.³² Im Gegensatz zu konstruktivistischen Theorien der Gegenwart³³ ist diese innere Form jedoch nicht starr, sondern kann von der Kraft der Gnade zum Guten hin verändert werden, auch in Bereichen, an die der Erzieher mit unterrichtlichen und auch psychologischen Mitteln gar nicht herankommt. Somit ist Bildung „Formung und Führung des gottgeschaffenen Menschen zu dem Ziel, das ihm Gott gesteckt hat“.³⁴ Stein formuliert prägnant, dass Bildung sowohl nötig als auch möglich sei, in theologischer Hinsicht begründet durch den defizienten Zustand des Menschen nach dem Sündenfall:

„Wäre die Menschennatur schlackenlos rein, wie sie aus den Händen des Schöpfers hervorging, und verlief das menschliche Leben rein nach den Gesetzen der Vernunft, so würde sich die Einordnung des Individuums in die Gemeinschaft reibungslos vollziehen. Es würde jeder erkennen, an welchen Platz er durch seine Individualität gehört, und würde diesen Platz bereitwillig einnehmen, und die andern, ebenfalls von der richtigen Erkenntnis geleitet, würden ihm den Platz ebenso bereitwillig einräumen.“³⁵

Stein betont jedoch, dass dem leider nicht so sei, dass jeder zum falschen Platz strebe. Machtspiele und Selbsttäuschungen bestimmten den Menschen, er wolle die Wahrheit nicht sehen. Der Mensch ist nach katholischer Anthropologie, so unterstreicht Stein in ihrem Ansatz zu einer „katholischen Pädagogik“, weder völlig verderbt noch völlig gut, sonst wären Bildung und Erziehung sinnlos oder überflüssig. Der Wille ist geschwächt und die Triebe sind ungeordnet, andererseits ist die Wiederherstellung des Urzustandes durch die Erlösung durch Christus (und das eigene Bekenntnis dazu) möglich geworden, so dass der zu erziehende Mensch sich aktuell im „Schwebezustand“ befindet.³⁶ Erlösung bedeutet für Stein, sich selbst zu verlassen, d. h. umzukehren, und sich zu bekehren, das heißt, sich dem Kreuz Christi zuzuwenden³⁷ und sich nicht mit der Scheinwahrheit zu begnügen, dass „wer ewig strebend sich bemüht“, erlöst werden könne.³⁸ Der Lehrer solle vielmehr seine Schüler „der Gnade aussetzen“, denn Gott sei der eigentliche Erzieher.³⁹

„Schließlich erfährt die Seele in ihrem Innersten Erneuerung und Kraftstrom nicht von Geistesgütern der äußeren Welt, sondern von einem Formprinzip, das aus dem Urquell alles Seins und Lebens ihr eingegossen wird, durch die *göttliche Gnade*.“⁴⁰

Demzufolge ist der christliche Bildungsauftrag für Stein kurz gefasst „Formung durch Christus zu Christus“⁴¹: „Wahre Menschen bilden heißt, sie nach dem *Bilde Christi* bilden. Wir haben das Kind dann auf den Weg zum Ziel gebracht, wenn wir das Bild Christi in seine Seele eingepägt und es dazu erzogen haben, den Weg der Nachfolge Christi zu gehen.“⁴²

4. „Freiheit“ als Konstitutivum von Pädagogik

Freiheit ist die Grundvoraussetzung für den Erziehungsprozess: Wenn der Mensch die Fähigkeit zur Entscheidung hat, dann kann auch auf seine Entscheidungen durch Erziehung und Bildung Einfluss ausgeübt werden.⁴³ Nicht zu erziehen wäre eine Gefahr, daher rät Stein, das Kind nicht einfach nur wachsen zu lassen.⁴⁴ In diesem Zusammenhang ist Steins Kritik an Maria Montessoris Pädagogik interessant, für welche Freiheit ein zentraler Wert ist.⁴⁵ In „Grundlagen der Frauenbildung“ empfiehlt sie die Montessori-Methode: „Was mir vorschwebt, ist eine Art Montessorisystem, durchgeführt vom frühen Kindesalter bis an die Schwelle der Berufsschulen.“⁴⁶

In ihren Notizen findet sich allerdings auch ein Zettel mit kritisierenden Anmerkungen: Nach der Feststellung, dass ein Ziel der Montessori-Pädagogik darin besteht, dem Kind Anregungen aus einer vorbereiteten Umgebung zu bieten, vermerkt Stein kritisch: „(Fehlt das übernatürliche Ziel?) Welche soziale Bedeutung? Gegensatz zwischen Ausgangspunkt und Ziel.“ Im Anschluss an Montessoris Formulierung des Rechts des Kindes auf eine Umwelt, in der es sich frei betätigen und wohlfühlen kann, vermerkt Stein: „Was wird aus der Familie? Was aus dem Leben mit Erwachsenen?“ Des Weiteren formuliert sie die Bedenken: „1. Erziehung *nur* der Muskeln, Sinne, Sprache? 2. Keine negativen Erfahrungen? Streitsucht, Neid, Zerstörungslust etc.“⁴⁷

Ähnlich konstruktiv kritisch setzt sich Stein mit dem Arbeitsschul-Modell Kerschsteiners auseinander. Sie rezipiert dazu Walter Kinkels „*Philosophische Begründung des Sinnes der Arbeitsschule*“⁴⁸: „Sinn der Arbeitsschule ist die Entwicklung des in sich harmonisch gefestigten sozialdenkenden, wollenden und fühlenden Menschen.“ Dazu merkt Stein an: „sozialistisch-neukantianisch; sehr verworren“.⁴⁹ Im Hinblick auf die positiven Auswirkungen dieses reformerischen Modells auf die Schüler sagt Stein in „Zur Idee der Bildung“:

„Diese Wirksamkeit nach außen, das Sichaussprechen, Schaffen und Gestalten ist ein wesentliches Stück der Persönlichkeit, darum die Schulung der entsprechenden praktischen und schöpferischen Fähigkeiten zu aktionsbereiten Fertigkeiten ein wesentliches Stück des Bildungsprozesses. Darin liegt wohl der tiefste Sinn der *Arbeitsschule*.“⁵⁰

5. Die formende Kraft des Vorbilds

Kennzeichnend für Steins Ansatz in den vorliegenden Vorträgen und auch in ihrer eigenen Lehrtätigkeit ist das „Lernen am Vorbild / am Modell“, wodurch der Prozess des Bildens bestimmt wird. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts, in der Zeit der „nach-antiautoritären“ Pädagogik, lassen sich Steins Einsichten in die „innere Autorität“⁵¹ des Lehrers neu entdecken. Nicht so sehr, was Lehrer *tun*, sondern „was wir *sind*“, so sagt Stein, sich selbst ein-

schließend, zählt für den Bildungsprozess.⁵² Vor allem soll der Lehrer selbst Nachfolger Christi sein,⁵³ soll eine lebendige, vertraute Beziehung zu Jesus pflegen, indem er in die „Schule der Hl. Schrift“ geht,⁵⁴ d. h. in der Bibel liest, die Sakramente empfängt und das Kirchenjahr mitfeiert, sich außerdem kirchengeschichtlich und dogmatisch weiterbildet.⁵⁵ Die Lehrerschaft sei schließlich die „Elitetruppe der heiligen Kirche“.⁵⁶ Das Lehrerdasein versteht Stein als Spannungsfeld zwischen dem Erziehungsauftrag der Eltern, des Staates und der Kirche.⁵⁷

Der Lehrer soll zu seinen Schülern stehen wie das „Haupt“ zu den Gliedern des Leibes, nach dem von ihr vielzitierten Paulus-Bild, in dem Christus das Haupt der Kirche ist.⁵⁸ Damit ist eine klare Autoritätsstruktur vorgegeben, aber sie wird von Stein als „innere Autorität“ verstanden, die nicht als „Cäsarenwahn“ missbraucht werden dürfe.⁵⁹ Vor einer anderen Art, den Sinn des Lehrerberufs zu verfehlen, warnt Stein: Diese Aufgabe dürfe nicht aus Gründen der finanziellen Absicherung und ohne „innere Tauglichkeit und Berufung... ohne sachlichen Dienstwillen“⁶⁰ gewählt werden. Denn der eigentliche Auftrag des Lehrers sei es, nicht zu herrschen, sondern zu dienen.⁶¹

6. Individualität und Vielfalt in der Schulwirklichkeit

Die Entfaltung der Individualität ist für Stein in Hinsicht auf die Gemeinschaft möglich. Wie das Verhältnis der Glieder innerhalb eines Leibes ist die Ergänzung der individuellen Persönlichkeiten und Begabungen in Staat und Schule zu denken und als Erziehungsziel mitzubeachten. „Der *wahre* Mensch ... ist der, der mit dem göttlichen Urbild des Menschen übereinstimmt.“⁶² Individualität sei also nicht eine zufällige Verfallserscheinung aufgrund des Sündenfalls, sondern die Vielzahl von Individualitäten ist für Stein eine „vielstimmige Harmonie“, die es zu schätzen gilt.⁶³ Das bedeutet, dass die Individualität nicht „durch die Taufe abgewaschen“ wird, sondern dass es Menschsein (und somit auch Christsein) nur in „individueller Ausprägung“ gibt. Individualität zeigt sich sowohl in persönlichen Zügen wie auch im je besonderen Mann- oder Frausein, in der Zugehörigkeit zu einem speziellen Typus und zu einem bestimmten Volk.

„Wer sein Leben in Gottes Hand gibt, der kann sicher sein und *nur* der kann sicher sein, daß er ganz er selbst wird, d. h. daß er das wird, was Gott *für ihn ganz persönlich* vorgesehen hat.“⁶⁴

Geschlechtsspezifische Erziehung ist für Stein ein Thema, zu dem sie referiert, und zu dem sie als Lehrerin an einem Mädchen-Lyzeum Erfahrungen sammeln konnte. In ihrer Breslauer „Pädagogischen Gruppe“, einem privaten Gesprächskreis an der Universität, referierte Stein an einem Gruppenabend über Koedukation, revidierte allerdings später ihre damalige Zustimmung.⁶⁵ Stein insistiert aber darauf, dass das Phänomen der berufstätigen

Frau für die Gesellschaft unerlässlich und wichtig sei.⁶⁶ An anderen Stellen scheint sie das Klischee „typisch weiblich“ zu bedienen.⁶⁷ Theologisch interessant ist Steins wiederholter Hinweis, dass Frauen von Jesus selbst nicht für ein Amt bestimmt sind: Jesus „überschüttet sie mit der Fülle seiner erbarmenden Liebe, er nimmt ihre Dienstleistungen an und freut sich ihrer Liebe [...]. Aber er gibt ihnen nicht das Amt seiner Stellvertretung, wie er es den Aposteln gegeben hat“.⁶⁸ Darin ist kein einzuklagendes Manko zu finden, denn sowohl Mann als auch Frau – idealtypisch genommen: Christus und Maria – sind in das Erlösungsgeschehen mit einbezogen. Stein unterstreicht, dass der „Unterschied der Geschlechter kein Mangel der Natur ist, der überwunden werden könnte und sollte, sondern eine positive Bedeutung und eine Bedeutung für die Ewigkeit hat“.⁶⁹ In der Auseinandersetzung mit Goethes „Faust“ hebt sie hervor, dass sowohl „das Männliche“ als auch „das Weibliche“ erlösungsbedürftig seien, so dass also nicht das „Ewigweibliche“ automatisch „hinanziehe“.⁷⁰

7. Wider das Geistlose im Zeitgeist – der Pädagoge in weltanschaulicher Auseinandersetzung

Nach dem neutestamentlichen Grundsatz „Prüfet alles und behaltet das Gute“ (1 Thess 5,21) – einmal steigert Stein es sogar: „das Beste“⁷¹ – rät sie allen Pädagogen zur aufmerksamen Auseinandersetzung mit Themen des Zeitgeistes. „Keine pädagogische Theorie darf kritiklos übernommen werden.“⁷² Die Arbeit der Pädagogen sei besonders fruchtbar, „wenn sie mit aller Energie, Gründlichkeit und Ehrlichkeit daran gehen, sich eine religiös und philosophisch sicher fundierte Weltanschauung zu erarbeiten, ein daraus sich ergebendes klares Erziehungsziel und ein dem Ziel entsprechendes Erziehungs- und Bildungssystem“.⁷³ Dazu sind Personen von ihren Theorien zu differenzieren, Leben und Werk zu trennen, wie es Stein anhand ihrer „Faust“-Analyse aufzeigt.⁷⁴ Toleranz ist gegen das Leben des Dichters oder Theoretikers zu üben; aber sachliche Kritik an dessen Theorie oder Dichtung ist dennoch unerlässlich. Als „Ausrüstung“ in der weltanschaulichen Auseinandersetzung⁷⁵ empfiehlt Stein an erster Stelle die Schriften des *Thomas von Aquin*⁷⁶ und ihres Zeitgenossen Erich *Przywara*.⁷⁷ Den Intellektuellen weist Stein die Aufgabe der weltanschaulichen Auseinandersetzung zu, zu der sie die übernatürliche „Gabe der Unterscheidung“ benötigten, durch die wiederum die Praxis beeinflusst wird:⁷⁸

„Aber der Philosoph wird seine Führerrolle am besten spielen, wenn er der Theorie treu bleibt und sie nach besten Kräften zu fördern sucht. Er darf vertrauen, daß fortschreitende Einsicht ihre Früchte im praktischen Leben zeigen wird.“⁷⁹

Stein selbst mischt sich bereits 1929 in den weltanschaulichen Kampf ein, in dem sich Christen bewusst oder unbewusst befanden, sobald die natio-

nalsozialistische Ideologie um sich zu greifen begann. Mit einem Artikel von Josef *Adelmann*, der nationalistisch, eher assoziativ und emotional argumentierte und die Auflösung der speziellen katholischen Lehrervereinigung befürwortete, weil sie das deutsche Volk unnötig spalten würde,⁸⁰ setzt sich Stein kritisch auseinander. Man wundert sich, warum sie nicht deutlich schärfer kontert. Sie selbst reflektiert das so:

„Ich habe darauf verzichtet, die Ausführungen Herrn Dr. Adelmanns Satz für Satz unter die kritische Lupe zu nehmen, weil ich glaube, daß die Darlegung der Wahrheit immer fruchtbarer ist als die Widerlegung des Irrtums. So bin ich von dem ausgegangen, was ich Positives in jenen Ausführungen fand, und habe die Konsequenzen daraus gezogen.“⁸¹

Stein stützt im Gegenteil selbst nationale Gedanken in ihrer Argumentation im Sinne des „Alles ist unser – wir aber gehören Christus“⁸². Dieses Vorgehen mag befremdend wirken, da aus verständlichen Gründen in der Schulpraxis nach dem Zweiten Weltkrieg nationales Bewusstsein im unbefangenen Verständnis konsequent aberzogen wurde. Stein dagegen betont die individuelle wie auch die nationale Eigenart als ur-katholisches Gedankengut gegen den Geist der Aufklärung.⁸³ Neben dieser Veröffentlichung finden sich noch andere Auseinandersetzungen Steins mit der nationalsozialistischen Ideologie: zum Einen eine Gegenüberstellung von Christentum und germanischer Religion,⁸⁴ zum Anderen ein Exzerpt zu Guida *Diehls* „Die deutsche Frau und der Nationalsozialismus“.⁸⁵

8. Steins Metatheorie und die pädagogische Theoriebildung

Es gibt sicher keine spezifische Steinsche Pädagogik in Sinne systematischer Theoriebildung innerhalb der Erziehungswissenschaft.⁸⁶ Was wir aber als Steins „réflexion engagée“⁸⁷ finden, ist ihre Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Theorien (wie der Reformpädagogik, der beginnenden nationalistisch gestimmten Pädagogik, Theorien zur geschlechtsspezifischen und religiösen Erziehung) sowie mit Elementen der Philosophie und Erziehungslehre des Thomas von Aquin und mit Theoretikern der „*philosophia perennis*“ in den 20er-Jahren des 20. Jahrhunderts. Steins Exzerpte auf Notiz-Zetteln und -Blöcken sind erst seit wenigen Jahren im Edith-Stein-Archiv Köln (ESAK) zugänglich. Für die weitere Edith-Stein-Forschung könnten sich interessante Spuren finden lassen, wenn man die Grundlagen ihres Denkens vor dem Hintergrund der von ihr exzerpierten Literatur untersuchen würde.

Zu Thomas von Aquins Pädagogik notierte sich Stein beispielsweise: „Die thomistische Philosophie und die bleibenden Probleme der Erziehung“. Es ginge in „*De magistro*“ um Unterrichtsprobleme, wie z. B. „Lernen bestehe in der Ordnung der Erfahrung, die sich darbietet, also in der Lösung eines Problems, das dem eigenen Leben entspringt. (...) daß die wahre Art zu ler-

nen in dem aktiven und persönlichen Prozeß der Reflexion bestehe, der zum Gewinn von Gewohnheiten führe“. Gott gelte als höchster Lehrer des Menschen. „Erziehbarkeit des Menschen“ wird vorausgesetzt, „d. h. seine Selbsttätigkeit, Bildsamkeit und Freiheit“.⁸⁸

Franz Xaver *Eggersdorfer* (1882–1958) und Max *Ettlinger* (1877–1929) werden von Stein als Vertreter der „*philosophia perennis*“ zitiert, sie waren im Übrigen die Gründer des Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik in Münster, an das Stein 1932 berufen wurde.⁸⁹ Ein weiterer Vertreter der „*philosophia perennis*“ und der Phänomenologie, den Stein rezipierte, ist Dietrich *von Hildebrand*.⁹⁰ Sie streicht zustimmend hervor: „Das pädagogische Tun ist nicht eigengesetzlich, es ist unlösbar geknüpft an die Gesetze der Veränderung und Beeinflussung der Person und an ihr Ziel, die Fülle der personalen Werte, das schließlich nur von der Kirche zu bestimmen ist, in der sie auch allein Realisierung finden können; nur in *conspectu Dei* ist auch echte Individualität zu erfassen. (Offenbarung gibt keine vollendete Pädagogik.)“ In diesem Zusammenhang lernt sie auch Romano *Guardinis* Gegensatzkategorien⁹¹ in ihrer Bedeutung für die Pädagogik kennen.

Stein denkt auf einer philosophisch-theologischen Metaebene, aus der sich Kriterien und Maßstäbe für die pädagogische Theoriebildung und das pädagogische Handeln finden lassen. Die neuscholastische Terminologie Steins klingt stark versachlichend, wenn man an das Begriffspaar „Material und Bildner“ denkt, das sich jedoch auf die Anlagen und Talente der Schüler bezieht, die vom Lehrer als Schätze gehoben werden können. Die „Eigentümlichkeit [des] leiblich-seelisch-geistigen Gebildes“⁹², das Innere des Menschen, ist für Stein ein prägbarer, aber vor allem als Geheimnis zu achtender Wert. Zugleich thematisiert Stein immer ein Geflecht von Beziehungen mit, in denen der einzelne Schüler lebt: die Familie, die Schulgemeinschaft aus Lehrern und Mitschülern (die jedoch in ihren Beziehungen untereinander nicht thematisiert werden), die Gesellschaft des Staates und die Gemeinschaft der Kirche.

Die anthropologische Grundkonstante in Steins Theorie ist wohl das Personsein des Schülers, der einerseits vor allem durch das Vorbild der Lehrenden, andererseits aber auch durch vom Menschen unabhängige göttliche Kräfte geprägt werden kann und soll. Stein wendet sich gegen das antiautoritäre Wachsenlassen, formuliert andererseits aber auch deutlich die Grenzen der Erziehung durch Einwirkung des Lehrers. Sie empfiehlt das unpädagogisch anmutende Mittel des Gebets für den Schüler und der Schüler füreinander. In ihrem umfassenden Ansatz, der auch die ergänzende Formung durch Gnade nicht außer Acht lässt, hat das Gebet allerdings seinen spezifischen Sinn.

Fragt man Stein allerdings an diesem Punkt weiter nach praktischen schulpädagogischen Hinweisen, so wird sie uns Antworten schuldig bleiben. Sie selbst blieb zu stark ihrer dozierenden Haltung verhaftet: Sie ver-

stand es, den Unterrichtsstoff spannend und lebendig zu schildern, wie ihre Schülerinnen berichteten, so dass sie keine Notwendigkeit sah, eine Vielfalt von Methoden im Unterricht zum Einsatz zu bringen. Allerdings zieht man als Pädagoge wohl in anderer Richtung einen Gewinn: Die Basis für verantwortliches Engagement, das auch nach Jahren von mehr oder weniger vergeblichen Versuchen nicht erschlaft, liegt laut Edith Stein in der Frage nach den Kraftquellen, die sie als Hilfen für den grauen Schulalltag (an staatlichen wie an christlichen Schulen) aufzeigt: Der Lehrberuf ist für Stein eingebettet in die Berufung des Lehrers, selbst Schüler zu sein in der lebendigen Jüngerschaftsbeziehung zu Christus, die sich in Gebet, Bibelstudium, im Austausch untereinander (auch in Berufsverbänden), eucharistischer Anbetung und dem Empfang der Sakramente verwirklicht. Über all dem steht für Stein selbst im Mittelpunkt die pathetische, aber doch ermutigende Aufforderung an die Lehrer ihrer Zeit, die der erzieherisch tätige Leser ebenfalls auf sich beziehen mag: Sie fordert dazu auf,

„ins Dunkel der Zeit das Licht der Ewigkeit hineinzutragen, unter stürzenden Trümmern hervorzuholen, was zur Dauer bestimmt ist, und den neuen Tempel zu bauen und alle Klagen zum Verstummen zu bringen durch den hellen Jubel des österlichen Alleluja“.⁹³

Steins Theorie der inneren Form des Menschen, die einerseits Teil des göttlichen Geheimnisses im Menschen ist, andererseits aber die erzieherische Einwirkung durch Natur und Gnade aufzunehmen fähig ist, birgt kreative Entfaltungsmöglichkeiten für Theorie und Praxis in sich. Die Vorträge und Aufsätze Steins in ESGA 16 mögen dazu in pädagogischer und spiritueller Sicht vielfältige Anregungen bieten.

Anmerkungen:

* Selbstbildnis in Briefen II (SBB II) Edith Stein Gesamtausgabe (ESGA) 3. Freiburg 2000, Br. 353 (15. 12. 1934) S. 90 f.

1 Es handelt sich bei diesem Aufsatz um eine gekürzte und neugefasste Version der Einleitung zu ESGA 16.

2 Vor allem die Zettel und Notizen in P/B II 5, Edith Stein Archiv Köln (ESAK).

3 Stein kritisiert das „ängstliche Forschen nach der Individualität, wie es die ganze moderne Pädagogik beherrscht“. Stein, Edith: Bildung und Entfaltung der Individualität. Beiträge zum christlichen Erziehungsauftrag. Edith Stein Gesamtausgabe (ESGA) Bd. 16. Herder: Freiburg 2001. Darin: Wahrheit und Klarheit im Unterricht und in der Erziehung (kurz: Wahrheit und Klarheit), S. 7.

4 Vgl. Baudrillard, Jacques: Das Andere selbst. Wien (2. Aufl.) 1994. – Glaserfeld, Eduard von: Einführung in den radikalen Konstruktivismus. In: Watzlawick, Paul (Hrsg.): Die erfundene Wirklichkeit. München 1985.

5 Wahrheit und Klarheit, S. 8.

6 Jugendbildung im Licht des katholischen Glaubens (kurz: Jugendbildung). ESGA 16, S. 79.

- 7 Stein, Edith: Grundlagen der Frauenbildung. I. Idee der Bildung. In: Die Frau. Fragestellungen und Reflexionen. ESGA 13. Herder: Freiburg 2000, S. 33.
- 8 Vgl. dazu den Brief Edith Steins an Ottilie Küchenhoff vom 7. 12. 1930, in: ESGA 13, S. 251 und als Br. 120 in Selbstbildnis in Briefen. ESGA 2. Herder: Freiburg 2000, S. 139 f.: „Es hat ja niemand ein Wort davon gesagt, daß es zu 'fromm' war, d. h. daß man sich an der radikalen Orientierung am Übernatürlichen stieß.“
- 9 Vgl. dazu den Brief Emmy Schweitzers an Ottilie Küchenhoff vom 25. 11. 1930, in: ESGA 13, S. 251. Es ging um den Vortrag „Grundlagen der Frauenbildung“ (1930), in: ESGA 13, S. 30–45.
- 10 „= im übrigen aber denke ich ...“. Stehende Schlussformel, mit der Cato d. Ältere alle Senatsreden beschlossen haben soll: „... Carthaginem esse delendam“ – „... daß Karthago beseitigt werden muß“. Sprichwörtliche Wendung für etwas, auf das unweigerlich zurückkommen ist.
- 11 Br. 150, ESGA 2, S. 164.
- 12 Vgl. dazu Herrmann, Maria Adele OP: Die Speyerer Jahre von Edith Stein. Speyer 1990. Und: Müller, Andreas Uwe/Neyer, Maria Amata OCD: Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau. Zürich/Düsseldorf 1998. – In St. Magdalena gibt es ebenfalls ein Edith Stein Archiv, in dem die Handschriften von „Das Weihnachtsgeheimnis“ (ESGA 19/20), „Eucharistische Erziehung“ und der Thomas-Übersetzung „Über die Wahrheit“ (ESGA 23/24) aufbewahrt sind.
- 13 Aus dem Leben einer jüdischen Familie, Freiburg 1985 (ESW VII), S. 351 ff. [ESGA 1, 2002].
- 14 Förster, Friedrich Wilhelm: Autorität und Freiheit. Kempten/München 1910.
- 15 Kerschensteiner, Georg: Der Begriff der staatsbürgerlichen Erziehung. Leipzig 1910. Ders.: Charakterbegriff und Charaktererziehung. Leipzig 1912. Ders.: Der Begriff der Arbeitsschule. Leipzig 1912.
- 16 Gaudig, Hugo: Die Schule im Dienst der werdenden Persönlichkeit. 2 Bände. Leipzig 1917.
- 17 Wyneken, Gustav: Kabinett gegen Freie Schulgemeinde, Jena 1910.
- 18 Aus dem Leben einer jüdischen Familie, S. 162.
- 19 Ebd., S. 161.
- 20 Briefe an Roman Ingarden, ESGA 4, Br. 1 (12. 1. 1917) S. 32.
- 21 Br. 45, ESGA 2, S. 73.
- 22 Die Aufsatzthemen trug Edith Stein fortlaufend mit Stichpunkten in ein Heft ein. Eine Abschrift befindet sich im ESAK (B I 37 b/39 b).
- 23 Z. B. in: Einführung in die Philosophie. ESW XIII. Freiburg 1991. S. 122–224. [ESGA 8, 2005].
- 24 Zum Problem der Einfühlung. München 1980 (Reprint von 1917) im folgenden EPh [ESGA 5, 2004].
- 25 Psychische Kausalität. In: Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften. (kurz: PK) Tübingen (Niemeyer) 2. unveränderte Aufl. 1970. (Orig.: Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung (JPPF) 1922, Bd. 5) S. 1–116. [ESGA 7, 2005].
- 26 Der Aufbau der menschlichen Person (kurz: AMP) ESW XVI. Freiburg 1994 [ESGA 14, 2003].
- 27 Plessner, Helmuth: Die Stufen des Organischen und der Mensch (1928). Gesammelte Schriften. Hrsg. v. G. Dux, O. Marquart, E. Ströker. Bd. 4. Frankfurt a. M. 1980.
- 28 Zur Idee der Bildung (kurz: Idee), S. 37 ff.; Die Mitwirkung der klösterlichen Anstalten an der religiösen Bildung der Jugend (kurz: Klösterliche), S. 52.
- 29 Zu Steins Zeit waren Klassengrößen von 40 Schülern gang und gäbe.
- 30 Wahrheit und Klarheit, S. 8.
- 31 Die theoretischen Grundlagen der sozialen Bildungsarbeit (kurz: Bildungsarbeit), S. 30.
- 32 Ebd.
- 33 Vgl. Balgo, Rudolf: Lehren und Lernen. Versuch einer (Re-)Konstruktion. In: Pädagogik 7–8 (1998), S. 58–62.
- 34 Jugendbildung, S. 71.
- 35 Bildungsarbeit, S. 25.
- 36 Jugendbildung, S. 75.
- 37 Eine Umkehr beobachtet Stein auch bei Faust, während eine Bekehrung fehle. Vgl. Natur und Übernatur in Goethes „Faust“ (kurz: „Faust“), S. 163.
- 38 Goethe, Faust II, 11936 f.
- 39 Idee, S. 47 f.; Klösterliche, S. 62; Jugendbildung, S. 88; Eine Meisterin der Erziehungs- und Bildungsarbeit: Teresia von Jesus (kurz: Meisterin), S. 108.
- 40 Idee, S. 41; vgl. PK, S. 76, EPh, S. 194 f.
- 41 Klösterliche, S. 62.
- 42 Wahrheit und Klarheit, S. 6.
- 43 Idee, S. 46.

- 44 Vgl. dazu aus dem Bachmann-Exzerpt: „Durch die gegenwärtige Auffassung des rel. Lebens geht ein großer Ernst. Sie will Religion allein als ein Werk Gottes im Menschen ansehen, in das nicht einzugreifen ist. Aber das ist übertrieben. Gott braucht auch Menschen als Werkzeuge, als Apostel. Die Schule kann u. soll eine Gehilfin Gottes sein.“ Notizblock P/B II 5 im ESAK; vgl. S. XXIV.
- 45 Stein könnte folgende Veröffentlichungen wahrgenommen haben: Montessori, Maria: Montessori-Erziehung für Schulkinder. Bd. I. Stuttgart 1926. Mein Handbuch (2. Aufl.) Stuttgart 1928. Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter. Stuttgart 1913.
- 46 Grundlagen der Frauenbildung. IV. Forderungen der Gegenwart. Wege zur praktischen Durchführung, ESGA 13, S. 41.
- 47 Zettel in P/B II (ESAK).
- 48 Osterwieck a. Harz 1923.
- 49 „Kerscheneiner (Über die Seele des Erziehers). Unterschied zwischen dem religiösen Menschen und dem Typus des Erziehers mit Religion. Der 1. vergesse leicht die Beziehung zum Nebenmenschen. (!) Die neue Lehrordnung glaubt an die Harmonie von religiösen und anderen Lebenselementen und will, daß die Schule an dieser Harmonie mitarbeite.“ In: Bachmann, Religiöse Charakterbildung. Notizbuch P/B II.
- 50 Idee, S. 44. Vgl. dazu das Aufsatzthema: „Die erzieherische Bedeutung der Arbeit“. In: Herrmann, Speyerer Jahre, a. a. O., S. 79.
- 51 Bildungsarbeit, S. 33.
- 52 Notzeit, S. 131 (Herv. durch Verf.).
- 53 Wahrheit und Klarheit, S. 6.
- 54 Klösterliche, S. 54.
- 55 Klösterliche, S. 58.
- 56 Bildungsarbeit, S. 34.
- 57 Jugendbildung, S. 84 ff.; Bildungsarbeit, S. 27 ff.
- 58 Röm 12, 5.
- 59 Bildungsarbeit, S. 30.
- 60 Ebd.
- 61 Bildungsarbeit, S. 32.
- 62 Wahrheit und Klarheit, S. 6.
- 63 Jugendbildung, S. 83.
- 64 Wahrheit und Klarheit, S. 7 (Herv. durch Verf.).
- 65 „In meinem jugendlichen Idealismus und in meiner Unerfahrenheit, die von den wirklichen Schwierigkeiten noch nichts wußte, hatte ich die Frage positiv beantwortet.“ Aus dem Leben einer jüdischen Familie, S. 164.
- 66 Notzeit, S. 130.
- 67 Akademische und Elementarlehrerin (kurz: Akademische), S. 127 f.; Eucharistische Erziehung (kurz: Eucharistische), S. 63.
- 68 Jugendbildung, S. 82.
- 69 Jugendbildung, S. 82 f.
- 70 Faust, S. 166.
- 71 Faust, S. 165.
- 72 Rezension: Zum Kampf um den katholischen Lehrer (kurz: Kampf), S. 120.
- 73 Akademische, S. 128.
- 74 Faust, S. 164.
- 75 Vgl. 2 Kor 10, 3–5: „Wir... kämpfen nicht mit Waffen dieser Welt. Die Waffen ... sind nicht irdisch, ... mit ihnen reißen wir alle hohen Gedankengebäude nieder, die sich gegen die Erkenntnis Gottes auftürmen.“
- 76 Kampf, S. 123.
- 77 In: Kampf, S. 117.
- 78 Vgl. 1 Kor 12, 10.
- 79 Intellekt, S. 151.

- 80 Adelmann, Josef: Eine offene Antwort an den Verfasser der Schrift: „Der Kampf um den katholischen Lehrer“. In: Bayerische Lehrerzeitung, 63. Jg., Nr. 13 (Nürnberg, 1929), S. 185–204.
- 81 Kampf, S. 123.
- 82 Nach 1 Kor 3, 21-23: „Denn alles gehört euch... ihr aber gehört Christus...“.
- 83 Das „Ewige und Unwandelbare kann in mannigfaltiger Gestalt Fleisch und Blut werden“, Kampf, S. 115.
- 84 Im Bachmann-Exzerpt (s.u.) streicht sich Stein folgende Gedanken an: Der alte Germanenglaube sei als Religion schwach. Die Mystik sei nicht spezifisch deutsch. Vgl. Notizheft, P/B II 5, ESAK.
- 85 Diehl, Guida: Die deutsche Frau und der Nationalsozialismus. Eisenach 1933. Exzerpt Edith Steins in: P/BII, ESAK.
- 86 Vgl. zur Pädagogik Edith Steins: Reifenrath, Bruno H.: Erziehung im Lichte des Ewigen – Die Pädagogik Edith Steins. Frankfurt 1985. – Birkenbeil, Edward: „Ganzheitliches Leben – Ziel und Weg der Pädagogik Edith Steins.“ In: Katholische Bildung 91 (1990) 5. S. 272–289. – Schwarte, Hergard: „Wahres Menschentum in sich und anderen zur Entfaltung bringen – Edith Stein als Pädagogin“. In: Katholische Bildung 9/ 98, 99. Jg., S. 341–355. – Schweighöfer, Rudolf: Erziehung im Sinne Edith Steins. Vortrag in der Hauptversammlung der Edith Stein Gesellschaft 1995, Manuskript.
- 87 Begriff von Wilhelm Flitner, den Bruno H. Reifenrath auf Steins Rolle in der Erziehungswissenschaft bezieht. Reifenrath, Bruno H.: Über das Spannungsverhältnis erziehungswissenschaftlicher Theoriebildung und Reflexion engagée im pädagogischen Denken Edith Steins (1891–1942). In: Münstersche Gespräche zu Themen der Wiss. Pädagogik, Heft 6, Münster 1989, S. 50 f.
- 88 P/B II 5.
- 89 Eggersdorfer, Franz Xaver: Jugendbildung. München 1928. Des Weiteren zitiert Stein seinen Aufsatz „Die formenden Kräfte in der Charakterbildung der Jugendlichen“. – Ettliger, Max: Die philosophischen Zusammenhänge in der Pädagogik der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart. Münster 1925.
- 90 Hildebrand, Dietrich von: Gibt es eine Eigengesetzlichkeit der Pädagogik? Zeitliches im Licht des Ewigen. Regensburg 1932. S. 225–59. (1 Seite Exzerpt, P/B II 5).
- 91 Guardini, Romano: Der Gegensatz. Versuche zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten. Würzburg 1925.
- 92 EES, S. 32.
- 93 Notzeit, S. 138.

Quelle:

Der Beitrag geht zurück auf die für den Band 16 „Bildung und Entfaltung der Individualität“ der Edith Stein Gesamtausgabe geschriebene Einleitung der Verfasserin.